

Medjugorje

FEBRUAR 2026 – 446



Medjugorje Schweiz, Maria Königin des Friedens

BOTSCHAFT VOM 25. JANUAR 2026

«Liebe Kinder!

Heute rufe ich euch auf, dass ihr Gebet und Segen seid für all jene, die die Liebe Gottes nicht kennengelernt haben. Meine lieben Kinder, seid anders als die Anderen und seid positive Menschen des Gebets und der Liebe zu Gott, damit ihr mit eurem Leben ein Zeichen der Liebe Gottes für andere seid. Ich segne euch mit meinem mütterlichen Segen und halte Fürsprache für jeden von euch vor meinem Sohn Jesus.

Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.»

(mit kirchlicher Erlaubnis)

Liebe Kinder Gottes

In ihrer Botschaft vom 25. März 2021 erinnert uns die Gospa daran, worauf es im Leben wirklich ankommt: «... Meine lieben Kinder, wer betet, der fürchtet sich nicht vor der Zukunft und verliert nicht die Hoffnung. Ihr seid auserwählt, Freude und Frieden zu tragen, weil ihr mein seid. Ich bin



mit dem Namen Königin des Friedens hierhergekommen, weil der Teufel Unruhe und Krieg will, er will euer Herz mit Angst um die Zukunft erfüllen, aber die Zukunft ist Gottes! Deshalb seid demütig und betet, und übergibt alles in die Hände des Allerhöchsten, der euch erschaffen hat...»

Diese Worte führen uns zum Kern ihrer Botschaft: Gott soll bei uns an erster Stelle stehen. Denn das Ziel ihres Kommens ist es, uns immer tiefer zu ihrem Sohn zu führen. Wenn Gott unsere erste Priorität ist, dann haben wir alles – auch dann, wenn uns manches fehlt oder Unfriede in der Welt herrscht. Und wenn wir als Kinder Gottes in dieser Welt leben, dann kann Gott durch uns Frieden schenken.

Mit Gebet und Fasten hat sie uns zwei einfache, aber kraftvolle Mittel gegeben, um ohne Angst und voller Vertrauen in die Zukunft zu gehen. Denn vor fünf Jahren sagte sie in einer anderen Botschaft: «... wer fastet, fürchtet das Böse nicht.» (25.01.2001)

Viele Menschen haben heute ihren inneren Halt verloren. Bei schwierigen Ereignissen geraten sie schnell ins Wanken. Sie jagen Dingen nach, die sie kurzfristig erfüllen sollen, aber oft nur oberflächliche und vergängliche Freude bringen. Gerade deshalb ist es umso wichtiger, dass wir die Einladung der Muttergottes annehmen, Freude und Frieden in die Welt zu tragen. Das geschieht weniger durch Worte als vielmehr durch unser Leben: durch unser Gebet, unsere Opferbereitschaft und unsere christliche Lebensweise. Nicht wir selbst schaffen den Frieden – Christus tut es durch uns. Werden wir durchlässig für ihn und lassen wir uns zu seinen Aposteln in dieser Zeit formen.

Ein Weg, auf dem wir immer offener für Gott werden können, ist der regelmässige Besuch der heiligen Messe. Auch dazu lädt die Gospa in ih-

ren Botschaften ein. In diesem Jahr möchten wir Ihnen in jeder Ausgabe des Monatshefts einen Impuls zur heiligen Messe von Kaplan Leo Tanner schenken, um dieses Sakrament tiefer zu erschliessen. Denn Jesus ist in der heiligen Kommunion wahrhaft gegenwärtig – und wir dürfen ihm dort ganz persönlich begegnen. Es lohnt sich, den Gottesdienst bewusst in den eigenen Tagesablauf einzuplanen, auch wenn dies nicht immer einfach ist. An vielen Orten gibt es keine täglichen Eucharistiefeiern mehr oder die Zeiten lassen sich schwer mit anderen Verpflichtungen vereinbaren.

Mich hat es sehr berührt, als ein Priester erzählte, dass er sich als Teenager bekehrt hatte und damals bis zu zwei Stunden Weg auf sich nahm, um eine heilige Messe zu besuchen. Seit seiner Bekehrung, so sagte er, habe es kaum einen Tag gegeben, an dem er nicht in einer Eucharistiefeier dabei war. Ich kenne auch andere Menschen, die ihre Tagesplanung bewusst danach ausrichten: Sie machen früher Feierabend oder besuchen eine Frühmesse – oft mit über 20 Minuten Anfahrtsweg. Für viele ist das nicht so einfach realisierbar. Umso schöner ist es, dass es heute auch die Möglichkeit gibt, über Radio, Fernsehen oder Livestre-

am an einem Gottesdienst teilzunehmen und die Kommunion geistigerweise zu empfangen.

Vielleicht bietet sich die Gelegenheit, unseren Blick wieder neu auf dieses grosse Geheimnis zu richten und uns zu fragen: Welche Bedeutung hat die heilige Messe für mein persönliches Leben? Was erwarte ich von dieser Begegnung mit Christus – und was bin ich bereit, ihm zu schenken? Vielleicht gibt es auch andere Botschaften, die für Sie gerade aktuell sind, oder Sie merken, dass es gut wäre, sie für Ihre tägliche Umkehr in den Alltag zu integrieren. Nebst der Feier der Eucharistie, dem Gebet und dem Fasten lädt die Muttergottes ein, jeden Tag in der Heiligen Schrift zu lesen und monatlich das Sakrament der Versöhnung zu empfangen.

Die Gospa liebt uns und möchte uns an ihrer Hand zu ihrem Sohn führen. Nutzen wir die Gelegenheit, denn «... dass das Leben kurz ist und dass die Ewigkeit auf euch wartet, um mit allen Heiligen Gott mit eurem Wesen zu verherrlichen. Sorgt euch nicht um irdische Dinge, meine lieben Kinder, sondern sehnt euch nach dem Himmel...» (25.09.2021)

J-M Duvoisin
Jean-Marie Duvoisin

Kathedra Petri & Sedes Sapientiae

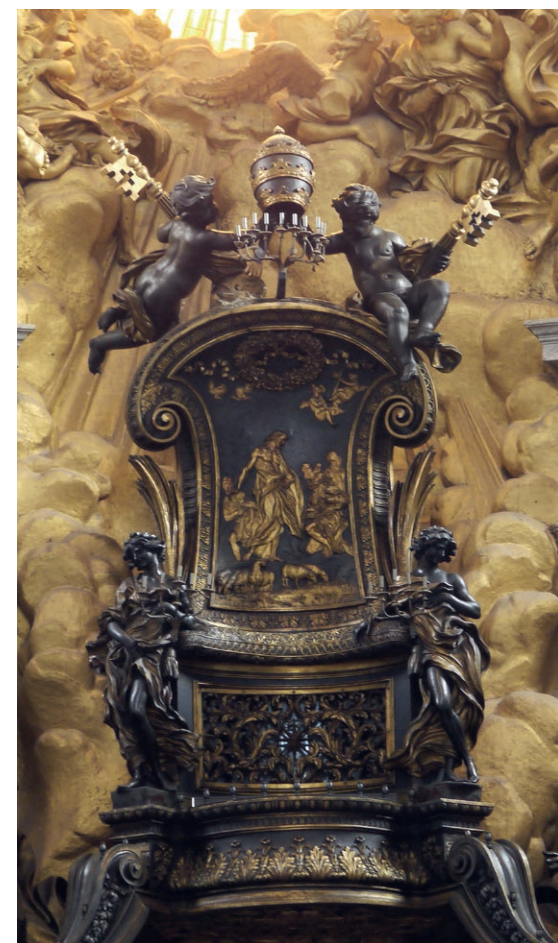
Das päpstliche Lehramt und sein Bezug zur Gottesmutter

Katholische Feste tragen manchmal seltsame Titel und provozieren deshalb Missverständnisse. Letzthin fragte mich ein Katholik, warum denn die Schwangerschaft der Muttergottes nicht mal einen Monat gedauert habe. Meine Reaktion war zunächst ein grosses Fragezeichen. Darauf der Mann: «Die Kirche feiert doch am 8. Dezember die unbefleckte Empfängnis Mariens, also die Empfängnis Jesu durch den Heiligen Geist.» Ich klärte ihn auf, dass die Kirche das, was er meine, genau neun Monate vor Weihnachten, am 25. März, feiere, am Fest Mariä Verkündigung. Am 8. Dezember gehe es um Maria selber, die von ihrer Mutter ohne Erbschuld empfangen wurde.

Ein ähnlich rätselhaftes Fest begeht die Kirche am 22. Februar: Kathedra Petri – oder auf Deutsch: Petri Stuhlfeier. Warum steht ein Stuhl im Zentrum eines liturgischen Festes? Der muss irgendeine symbolische Bedeutung haben. Tatsächlich treffen sich im Fest Kathedra Petri zwei symbolische Deutungen eines Stuhles in der Alten Kirche.

Geschichte des Festes Kathedra Petri

Einerseits ging es um ein Totengedenken. Das Gedächtnis der verstorbenen Verwandten und Bekannten beging man im antiken Rom am Ende des





Jahres, vom 13. – 22. Februar, weil das neue Jahr am 1. März begann. Bei der Totenmahlfeier hielt man für bestimmte Verstorbene einen Sessel frei. Weil man den Todestag des Apostels Petrus nicht kannte, gedachte man seiner am 22. Februar und hielt für ihn einen Stuhl bereit. Diesen Stuhl deutete man dann um, beeinflusst von einer zweiten Stuhlfeier zu Ehren des heiligen Petrus.

Der Stuhl war nämlich in der Antike bei bestimmten Gelegenheiten viel

mehr als eine blosse Sitzgelegenheit. Herrscher, Richter und Lehrer setzten sich, wenn sie ihr Amt ausübten, auf einen dafür bestimmten Sessel. Die Herrscher auf ihren Thron, die Richter auf den Richterstuhl, die Lehrer auf die Kathedra, altgriechisch für «Stuhl, Sessel». Zum Beispiel sagt Jesus in seinen Weherufen: «Auf dem Stuhl (kathedra) des Mose sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer.» (Mt 23,2) Die Kathedra steht also symbolisch für die Lehrautorität bzw.

leitende oder richterliche Vollmacht einer Person.

Alle drei Vollmachten besitzt in der Kirche der Bischof durch die ihm verliehene Weihe. Bei seiner Tätigkeit als Lehrer und Richter sitzt er. Deshalb stellte man in den Bischofskirchen hinter den Altar in die Mitte einen dem Bischof vorbehaltenen Sessel, der später, ab dem 4. Jahrhundert, auf ein Podest gestellt und immer reicher verziert wurde. Daher die Bezeichnung «Kathedrale» für eine Bischofskirche. Der Bischof predigt ursprünglich sitzend von seinem Thron aus. Dieser Bischofsstuhl wird zum Inbegriff der sogenannten apostolischen Sukzession, dass also die Bischöfe in der Nachfolge der Apostel stehen. Diese übertrugen das Amt, das ihnen von Jesus anvertraut wurde, an ihre Nachfolger. Mit dem «Bischofssitz» ist deshalb nicht mehr bloss der bischöfliche Thron in seiner Kirche gemeint, sondern sein Amt. Die Kathedra Petri bezeichnet infolgedessen das Amt des Bischofs von Rom inklusive seines Primats über alle anderen Bischofssitze.

Ab dem 3. Jahrhundert beging man in der Kirche von Rom liturgisch den Jahrestag der Stuhlbesteigung des römischen Bischofs, also des Amtsan-

tritts des heiligen Petrus als Bischof von Rom und damit als Papst. Das Fest hiess «Geburtstag (natalis) Petri von der Kathedra». Dieses Fest wurde verbunden mit dem Totengedenken am 22. Februar, so dass sich dieses Datum etablierte.

Jesu Auftrag an Petrus und dessen Nachfolger

Soweit die Geschichte. Wir feiern also an diesem Fest die Tatsache, dass Christus Petrus die Vollmacht anvertraut hat, verbindlich zu lehren und so die Kirche sicher zu führen. Diese Rückbindung an Christus ist umso wichtiger, weil Jesus bewusst war, dass er dieses Amt einem schwachen Menschen anvertraut, der ihn sogar verraten wird. Er sagte zu Petrus: «Simon, Simon, siehe, der Satan hat verlangt, dass er euch wie Weizen sieben darf. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht erlischt. Und wenn du wieder umgekehrt bist, dann stärke deine Brüder.» (Lk 22,31f.)

Der Papst als Nachfolger des Apostels Petrus stärkt seine Brüder, d. h. die Bischöfe und alle Gläubigen, indem er das unverfälscht weitergibt, was er selber empfangen hat. Die Kirche darf darauf vertrauen, dass Jesus bis ans Ende der Zeiten für die Nachfolger

Petri betet und so garantiert, was er Petrus verheissen hat: «Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.» (Mt 16,18)

Wie Maria ihre Sündenlosigkeit allein der Erlösungsgnade Christi verdankt, so ist auch dem Papst seine Unfehlbarkeit, wenn er «ex cathedra» in Fragen des Glaubens und der Sitten spricht, von Christus als Charisma geschenkt. Wenn zum Wesen der Kirche das bischöfliche und päpstliche Lehramt gehört, dann hebt dies nicht das Wort Jesu auf: «Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus.» (Mt 23,10)

Maria – «Sitz der Weisheit»

Auf Weihnachten hin schrieb mir eine Benediktineroblatin, die in Argentinien lebt, sie sei neu Rektorin des christlichen Gymnasiums «Sedes Sapientiae» geworden. Diese Schule bringt ihre christliche Identität mit ihrem Namen «Sitz der Weisheit» zum Ausdruck. Es handelt sich um einen klassischen Titel der Muttergottes. Maria wird als Thronende bzw. Thronszitz dargestellt, in deren Schoss Christus als die Weisheit schlechthin ruht. «In ihm sind alle Schätze der Weisheit und

Erkenntnis verborgen.» (Kol 2,3) Die Kathedra Petri und Maria als «Sitz der Weisheit» haben also gemeinsam, dass ihre Lehrautorität sich vollkommen von Christus ableitet und in dessen Dienst steht. In Medjugorje sagt die Muttergottes sehr oft, dass sie gekommen ist, um die Menschen zu lehren. Doch das tut sie stets im Auftrag des Allerhöchsten und um die Menschen zu ihrem Sohn zu führen. «Ich werde mit euch sein und euch lehren, wie ihr Jesus auf den ersten Platz stellt.» (Botschaft vom 18.3.2002).

Die Päpste lehren nicht ihre Privatsichten, sondern vermitteln die Lehre der Kirche. Maria ist Mutter und

Inbegriff der Kirche. Aufgrund dieses Zusammenhangs pflegen die Päpste stets eine innige Marienverehrung. Papst Johannes Paul II. wählte ein marianisches Papstmotto: «Totus tuus» – «Ich bin ganz dein, o Maria.» Papst Benedikt XVI. sprach Maria in einem Gebet am Ende der Enzyklika «Deus caritas est» als Lehrerin an: «Heilige Maria, Mutter Gottes, du hast der Welt das wahre Licht geschenkt, Jesus, deinen Sohn – Gottes Sohn. Du hast dich ganz dem Ruf Gottes überantwortet und bist so zum Quell der Güte geworden, die aus ihm strömt. Zeige uns Jesus. Führe uns zu ihm. Lehre uns ihn kennen und ihn lieben, damit auch wir selbst wahrhaft Lie-

bende und Quelle lebendigen Wassers werden können inmitten einer dürstenden Welt.» Wenn Papst Franziskus zu einer Pastoralreise aufbrach, begab er sich vorher und nachher jedes Mal vor die Marienikone «Salus populi Romani – Heil des römischen Volkes», um der Gottesmutter sein Wirken anzuvertrauen.

Papst Leo XIV. und die «Mutter vom Guten Rat»

Auch Papst Leo XIV. verehrt Maria in besonderer Weise als Lehrerin, nämlich als «Mutter vom Guten Rat». Bereits am zweiten Tag nach seiner Wahl pilgerte er nach Genazzano, zum Heiligtum rund 60 Kilometer östlich





von Rom, wo Maria unter diesem Titel verehrt wird. Damit trat er in die Fussstapfen früherer Päpste. Sein Namensvorgänger Leo XIII. hatte diese Marienanrufung in die Lauretanische Litanei eingefügt. Papst Pius XII. stellte sein Pontifikat unter das Patronat der Mutter vom Guten Rat. Weitere Päpste waren zum Gnadenbild der Gottesmutter in Genazzano gepilgert. Benedikt XVI. weihte 2009 in den vatikanischen Gärten ein Mosaik mit diesem Gnadenbild ein, unter dem Beisein des damaligen Generaloberen der Augustiner, Pater Robert Francis Prevost.

Papst Leo XIV. hat eine intensive Beziehung zu diesem Marientitel, weil ihn sein Orden, die Augustiner-Eremiten, besonders verbreitet hatte.

Seit 1356 betreuen seine Ordensmitbrüder den Marienwallfahrtsort Genazzano. Die Augustinerprovinz von Chicago, der Papst Leo angehörte, unterstand dem Patrozinium der Mutter vom Guten Rat. Der «Osservatore Romano» berichtete von der kurzen Ansprache des frischgewählten Papstes in Genazzano: «Leo XIV. erinnerte (...) an seine Entscheidung, «sein Leben der Kirche zu schenken», und bekräftigte sein «Vertrauen in die Mutter vom Guten Rat», einer Begleiterin aus Licht und Weisheit, mit den Worten, die Maria bei der Hochzeit zu Kana an die Diener richtete und die im Johannesevangelium überliefert sind: 'Was immer er euch sagt, das tut.'»

Pater Bruno Rieder OSB

Eucharistie – Das Leben mitbringen

Das bewusste Mitfeiern der heiligen Messe gehört zu den zentralen Botschaften von Medjugorje. In der Januar-Ausgabe eröffnete Kaplan Leo Tanner diese Reihe – hier folgt die Fortsetzung.

Wenn wir heute Eucharistie feiern, werden wir hineingenommen in die vollbrachte Versöhnung, die jetzt neu in uns, zwischen uns Menschen und mit Gott und der ganzen Schöpfung wirksam werden will.

Eucharistie als Danksagung

Die ältesten Namen für diese Feier in der Bibel sind Brotbrechen und Herrenmahl. Die heute oft gebrauchte Bezeichnung ist heilige Messe. Sie geht ins 4. Jahrhundert auf den Kirchenvater Ambrosius (339 – 397) zurück. In der frühen Kirche sprach man seit ca. 110 n. Chr. fast ausschliesslich von Eucharistie.

Diese Bezeichnung nimmt Bezug auf das letzte Abendmahl: Jesus nahm Brot, sprach das Dankgebet, ... (Lk 22,19). Im griechischen Urtext steht für «sprach das Dankgebet» – eucharistesas. Jesus nahm Brot und Wein und dankte. Damit lenkte Er den Blick auf den himmlischen Vater.

Seinen Willen wollte Er ganz erfüllen. Ihm gab Er alles hin, Seinen Leib und Sein Blut. Eucharistie heisst Danke sagen, Danksagung.

Nach der Wandlung ruft der Priester (Diakon): «Geheimnis des Glaubens», worauf die Gemeinde antwortet: «Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.» Eucharistie als Danksagung umfasst drei Aspekte.

1. «Deinen Tod, o Herr, verkünden wir»: Wir danken für die bereits vollbrachte Erlösung durch Jesus Christus.
2. «Deine Auferstehung preisen wir»: Wir danken für das befreiende Wirken Jesu Christi in der Gegenwart. Denn Jesus Christus lebt und wirkt heute, in besonderer Weise gerade auch in der Eucharistie.
3. «Bis du kommst in Herrlichkeit»: Was wir in dieser irdischen Welt

an Erlösung erleben, ist ein kleiner Anteil. Doch Gott wird die Erlösung vollenden. So ist die Eucharistie auch Gedächtnisfeier der Vollendung, die Vorfeier einer grandiosen Zukunft, in der unser Glück, unsere Freude und unser Jubel keine Grenzen mehr kennen. In dieser Vollendung leben bereits die Heiligen. So werden wir in der Eucharistiefeier jetzt schon hineingenommen in die himmlische Liturgie.

Bischof Ivo Fürer von St. Gallen hat diese drei Aspekte (Beginn der Erlösung, befreiendes Wirken in der Gegenwart und Vollendung in der Zukunft) mit folgendem Bild dargestellt: Wenn wir heute Eucharistie feiern, sind wir an einem riesigen «Auszugstisch», der auf der einen Seite in den Abendmahlssaal zurückreicht und auf der anderen Seite uns jetzt verbindet mit dem ewigen Gastmahl der Liebe Gottes im Himmel.

Die Feier des ganzen Volkes Gottes

Die Eucharistiefeier ist nie nur die Feier einer einzelnen Gemeinde und noch weniger einer bestimmten Gruppe. Die Eucharistiefeier als Danksagung, Opfer und Mahl ist die grosse Feier des Volkes Gottes und

verbindet uns mit allen Gläubigen auf der weiten Welt. In besonderer Weise feiern wir die Eucharistie in Gemeinschaft mit dem Papst, dem sichtbaren Zentrum der Einheit der Kirche, und mit dem jeweiligen Bischof, in dessen Diözese die Feier stattfindet.

Die Eucharistie als Gemeinschaft geht noch weiter. Sie verbindet uns mit den verstorbenen Gläubigen. Monika, die Mutter des heiligen Augustinus, sagte kurz vor ihrem Tod: «Begrabt diesen Leib, wo immer er sei: um ihn sollt ihr euch keine Sorgen machen. Nur um das eine bitte ich euch: Wo ihr auch sein werdet, gedenkt meiner am Altare des Herrn» (Bekenntnisse des heiligen Augustinus). Für sie war klar: Wir sind den Verstorbenen am Altar viel «näher» als an deren Grab.

Die Gemeinschaft der Eucharistiefeier reicht hinein in die grosse Gemeinschaft der Engel und Heiligen in der himmlischen Liturgie. So sind wir in der Eucharistie mit der Kirche aller Zeiten und Zonen verbunden.

Eintritt ins Haus Gottes

Diese universale Verbundenheit ist in jeder noch so schlichten Eucharistie da. Normalerweise feiern wir

Eucharistie im Haus Gottes. Doch der Gottesdienst beginnt eigentlich schon zuhause. Es ist wie bei einem Fest. Wenn wir bei jemandem eingeladen sind, beginnt das Fest auch nicht erst, wenn wir dem Gastgeber die Hand geben sondern schon mit der Vorfreude auf das Fest, wenn wir uns kleiden und schön machen. Und oft überlegen wir uns, was wir zum Fest mitbringen können, was dem Gastgeber, der Gastgeberin Freude machen könnte. So beginnt der Gottesdienst mit der Einstimmung unserer Herzen auf den Herrn bereits

zuhause. Dieser Einstimmung will auch das eucharistische Nüchternheitsgebot dienen.

Dann treten wir über eine Schwelle hinein in eine «heilige» Atmosphäre, ins Haus Gottes. «Haus Gottes» zeigt: Gott gibt uns in Seinem Haus, in Seinem Herzen Raum. Dazu verhilft uns das Taufwasser beim Eintritt in die Kirche. Es erinnert uns: Wir haben einen Bund mit Jesus Christus geschlossen. Wir gehören Ihm und sind durch Ihn hineingenommen ins Leben des Dreifaltigen Gottes.





Mit dem Weihwasser machen wir ein Kreuzzeichen und erneuern so diesen Bund. Damit bringen wir zum Ausdruck, dass wir uns jetzt neu dieser Bundesliebe öffnen wollen, und zwar in den zwei Dimensionen des Bundes. In der vertikalen Dimension kann ich sagen: «Danke, dass ich eine geliebte Tochter, ein geliebter Sohn Gottes

bin und für immer Dir gehöre.» In der horizontalen Dimension sind wir durch den Taufbund in eine neue Familie, in die Familie Gottes aufgenommen worden. Wir sind heute der Leib Christi. So können wir zugleich sagen: «Danke, dass ich Teil Deiner Familie sein darf, dass ich so viele wunderbare Schwestern und Brüder habe!»

Nun begrüße ich mit einer Kniebeuge Jesus Christus im Tabernakel. Jesus ist immer da und freut sich auf mich! Vielleicht kann ich Ihm still sagen: Schön, dass Du da bist! Schön, dass ich hier sein darf!

Dann kann ich Jesus Christus in der Gemeinde, konkret in den Banknachbarn, grüssen. Ein freundlicher Blick oder ein warmer Händedruck vermitteln schnell das Gefühl von Gemeinschaft. Dazu kann ich mich auch kurz hinknien.

Einzug als Volk Gottes

Der Einzug des Priesters mit den Ministranten symbolisiert das Volk Gottes, das aufgebrochen ist, um seinem Herrn zu begegnen. Sie tragen das weisse Gewand, das Zeichen der Taufe, der Zugehörigkeit zum Volk Gottes, zur Familie Christi.

Bei einem Festgottesdienst helfen uns die Zeichen und Symbole zur richtigen Einstimmung. Das Kreuz sagt: Jetzt kommt derselbe Jesus Christus, der gekreuzigt und auferstanden ist und der am Ende der Zeit zur Erlösung aller kommen wird.

Das Evangelienbuch weist darauf hin, dass der jetzt kommende Jesus

Christus zu uns sprechen will. Das Licht der Kerzen zeigt, dass Jesus Christus jetzt Licht in unsere Dunkelheiten, Ängste, Zweifel und Einsamkeit bringen will.

Mit dem Weihrauch wird die Gegenwart Jesu Christi im Tabernakel, im Altar, in Seinem Wort (Evangelienbuch), in den eucharistischen Gaben, im Priester, in der versammelten Gemeinde geehrt und dann bei Krippe, Osterkerze, Statuen und Bildern in den Ereignissen und Personen, die sie darstellen.

Altar

Zentral für die Eucharistie ist der Altar. Er ist die Mitte und das Herz der Kirche. Als das Christentum aus dem Untergrund in die Öffentlichkeit treten konnte, wurden in den Kirchen feste Altäre gebaut, meist aus Stein, um auf den Felsen von Golgota hinzuweisen, wo das Kreuz Christi stand. Doch der eigentliche Ort der einmaligen Lebenshingabe Jesu Christi war Jesus selbst, Sein Leib. Darum wurde der Altar selbst zum Zeichen für Jesus Christus. Der Altar ist der heilige Ort, an dem der Himmel über uns offen steht und weit in die Welt hineinragt. Darum wurde oft über dem Altar eine Kuppel mit

der Darstellung der himmlischen Liturgie gebaut.

Der Altar ist Ort und Zeichen für die Gegenwart Jesu Christi in der Mitte der versammelten Gläubigen. Er ist der Ort, an dem das eucharistische Opfer gefeiert wird, der Tisch, an dem die Gläubigen zum Mahl des Herrn eingeladen sind.

Altarkuss

Nach der Kniebeuge vollzieht sich die Begrüssung Jesu Christi im Altarkuss. Seit dem vierten Jahrhundert wird das Küssen des Altars erwähnt, und zwar nicht nur durch den Priester, sondern auch durch das Volk. Der Priester hat in der Liturgie eine Doppelfunktion: Er handelt stellvertretend als das Haupt der Gemeinde für die ganze Gemeinde. Zugleich vertritt der Priester Jesus Christus der Gemeinde gegenüber.

Der Priester – und in ihm die versammelte Gemeinde – küsst im Altarkuss Jesus Christus als Ausdruck der Liebe und Ehrfurcht Ihm gegenüber. Denn Jesus Christus ist der Bräutigam, der uns alle jetzt hier empfängt und ins Haus des Vaters führt. Das zeigt: Es geht um personale Liebe, ja um die grösste Liebesgeschichte.

Priester und Priestersitz

Der Gastgeber hat normalerweise einen besonderen Platz. So gibt es im Chorraum einen Priestersitz, der in der Mitte steht oder besonders gestaltet ist. Wenn der Priester sich auf die-

sen Stuhl setzt, dann repräsentiert er Jesus Christus. Darauf weist auch das Priestergewand hin. Da der Priester bei der Messe in persona Christi (das heisst: in der Person Christi) handelt, soll das auch erkennbar sein.



Ein Bischof gab auf die Frage, warum denn die Priester und Bischöfe bei der Messe herausragend schöne Gewänder tragen, die Antwort: «damit ihre Sündhaftigkeit zugedeckt wird, während sie in der Person Christi am Altar stehen.» Charles de Foucauld sagte einmal: «Der Priester ist eine Monstranz. Seine Aufgabe ist es, Jesus zu zeigen. Er selbst muss sich zurücknehmen und zulassen, dass man nur Jesus sieht.»

Das Priestergewand zeigt: Jesus ist der Gastgeber. Er ist der Hauptakteur, der erhöht beim himmlischen Vater zugleich jetzt inmitten Seiner Kirche da ist. Er hat uns eingeladen. Er heisst uns als Gäste willkommen. Er will uns bedienen. Das meint auch das Wort Gottesdienst: Gott dient uns.

Das Erste bei der Eucharistiefeier ist: Jesus ist da. Er nimmt mich an. Er versteht mich. Er hört mir zu. Er liebt mich. Er hat den Wunsch, mich jetzt mit Seiner Liebe zu nähren, aufzubauen und zu beleben, damit ich Ihm von Herzen mit Freude dienen kann.

Einstimmung in den Gottesdienst

Gut ist es, nicht in letzter Minute in den Gottesdienst zu kommen, son-

dern sich in Ruhe darauf einzustimmen. Das kann zuhause oder in der Kirche sein. Da Eucharistie «Dank-sagung» heisst, kann ich mich zuerst fragen: Für was möchte ich Ihm heute danken? In welcher Situation entscheide ich mich neu für den Blick der Dankbarkeit?

Dann: Was beschäftigt mich? Mit wem möchte ich mich versöhnen? Wo um Vergebung bitten? Welche Anliegen (Dank, Bitte ...) möchte ich heute Jesus Christus bringen? Wichtig ist, mein Leben, mich in die Begegnung mit dem Herrn mitzubringen.

Fortsetzung folgt...



Erscheinungsberg
(von einem 8-Jährigen gezeichnet)

Gott hat Humor

Warum Fröhlichkeit ein starkes Glaubenszeugnis ist und was Don Bosco damit zu tun hat, darüber spricht der Passauer Bischof Stefan Oster in diesem Interview, das im PURspezial erschienen ist.

Wie wichtig ist Humor für die Menschen und insbesondere für Christen?

Herzlich lachen können ist etwas, was uns von allen Wesen unterscheidet, die wir kennen. Vermutlich auch von Tieren. Wir können zu uns selbst in Distanz gehen – und besonders auch unsere eigenen Schwächen und Hinfälligkeiten mit Humor nehmen. Das ist wichtig, gelingt aber vor allem, wenn wir uns nicht zu wichtig nehmen müssen, weil es jemanden gibt, der viel wichtiger ist als wir selbst – und der uns als seine Kinder trägt. Daher: Ja, Humor gehört zutiefst zu einem aus Glauben befreiten Leben.

Als eine der zwölf Früchte des Heiligen Geistes bezeichnet Paulus die Freude. Was unterscheidet die christliche Freude vom Humor und geht das eine ohne das andere?

Ich würde zuerst Freude von Spass unterscheiden. Spass ist ein vorder-

gründiges Vergnügen an Sachen, Tätigkeiten und Situationen. Freude im christlichen Sinn ist eine Art «Basso continuo», ein Grundton unserer Seele. Wir vertrauen auf Gottes Gegenwart, wir sind gehalten, wir ahnen schon, dass wir mit dem grossen Zuhause beim Vater verbunden sind. Das heisst – mit Paulus gesprochen – es gibt in dieser Welt keine Situation, die so schlimm sein könnte, dass darunter nicht auch noch Raum für Freude wäre. Deshalb sagt er im Philipperbrief: «Freut euch – noch einmal sage ich euch, freut euch.» Und warum: «Der Herr ist nahe.» Deshalb können wir «in jeder Lage» unsere Gebete mit Bit-ten und Dank vor Gott bringen (vgl. Phil 4,4f). Humor würde ich dann als eine Frucht dieser Freude bezeichnen – weil wir eben dadurch in der Lage sind, uns selbst nicht allzu wichtig zu nehmen. Ein christlich gefärbter Humor setzt daher auch Demut voraus. ■■■



■ ■ ■ Kann Gott lachen? Hatte Jesus Humor?

Ohne Frage! Es gibt ja auch witzige Szenen im Neuen Testament. Und witzige Vergleiche und Bilder von Jesus: Von Mücke und Elefant, von Kamel und Nadelöhr, von dem einen verlorenen Schaf, für das ein guter Hirte angeblich die anderen 99 allein zurücklässt. Ehrlich: Welcher Hirte würde das tun? Aber Jesus erzählt das, um die unglaubliche Grossherzigkeit Gottes zu schildern. Zudem: Jesus ist immer wieder kräftig am Feiern. Besonders im Lukas-Evangelium wird er dauernd als Gast bei Festen und

Gastmählern geschildert, und deshalb sogar vorwurfsvoll als «Freund der Fresser und Säufer» bezeichnet. Da darf man schon glauben, dass er auch herzlich gelacht hat und kein Griesgram war. Und im Blick auf Gott den Vater? Wenn wir auf uns selbst schauen, wie wir uns oft über Kinder freuen, über lustige Situationen, über witzige Sätze aus Kindermund, dann dürfen wir davon ausgehen, dass der Vater auch viel Freude an uns als seinen Kindern hat! Wenn der Humor etwas Gutes ist, ja etwas Wunderbares – dann hat er ihn auch, denn er hat ihn erfunden.



Viele fragen sich, ob es angesichts der vielen Tragödien in der Welt und bis hinein in die Familien angebracht ist, humorvoll und fröhlich zu sein?

Ehrlich gesagt: Angesichts des manchmal so aussichtslos scheinenden Zustandes in vielen Teilen der Welt – was sollte uns denn anderes retten als unser Glaube – und damit verbunden auch die Selbstrelativierung von uns und der Welt durch unseren Humor?

Zum Schluss, Herr Bischof, die ultimative Frage: Wie geht ihr Lieblingswitz?

Habe ich keinen. Auch das ist ja situativ. Aber die Geschichte mit dem WC, die ich letztes Ostern erzählt habe, da konnte ich mich selbst nicht mehr halten.

Fünf Heilige mit Sinn für Humor

Der heilige Papst Johannes Paul II.

Johannes Paul II. war ein menschenfreundlicher Papst, der der Kirche ein grosses geistliches Erbe hinterlassen und durch seine Reisen, seine bewegenden Botschaften und seine Nähe zu den Menschen unvergessen geblieben ist. Aber unvergessen ist auch seine frohe Herzlichkeit, sein Lachen

und sein Humor. So lud er etwa den Clown Diego Poole, als «Payaso Japo» bekannt, sechsmal zu Auftritten in den Vatikan ein.

Während einer Reise nach Mexiko-City übernachtete Papst Johannes Paul II. einmal im Haus der Apostolischen Delegation. Doch er konnte nicht schlafen, weil unter seinem Fenster zahllose Menschen standen und ihn mit Hochrufen und Gesängen feierten. Da rief der Papst ihnen zu: «Ihr seid ja sehr tüchtig, aber mir wäre es lieber, wenn ihr tagsüber tüchtig wärt und nachts schlafen gehen würdet, dann könnte auch ich mich ausruhen.»

Der heilige Thomas Morus

«Viele Menschen erkaufen sich die Hölle mit so grosser und schwerer Arbeit, dass sie sich mit der Hälfte derselben hätten den Himmel erkaufen können», meinte Thomas Morus, der bekannte englische Gelehrte, Heilige und Politiker, der auch für seinen tiefgründigen Humor bekannt war. 1529 wurde er unter König Heinrich VIII. zum Lordkanzler, dem höchsten politischen Amt nach dem König, ernannt. Als König Heinrich VIII. seine Ehe vom Papst für ungültig erklären lassen wollte, um eine Hofda-

me heiraten zu können, verweigerte dies der Papst. Daraufhin trennte sich der König von Rom, gründete die anglikanische Kirche und setzte sich selbst als dessen Oberhaupt ein. Von allen Geistlichen und Beamten forderte er unter Androhung von Folter und Tod sich von Rom zu trennen und einen Eid auf die neue Kirche zu leisten. Als sich Thomas weigerte, wurde er in den Kerker geworfen und zur Enthauptung verurteilt. Noch in der Todesstunde bewahrte Thomas Morus sich seinen Humor. Vor dem Scharfrichter stehend, bat er diesen, ihm beim Hochsteigen aufs Schafott zu helfen. «Herunterkommen werde er schon allein.» Und dann forderte er den Henker auf, doch bitte beim Zuschlagen mit dem Beil darauf achten, nicht seinen Bart zu treffen, da dieser ja keinen Hochverrat begangen habe. Schliesslich meinte er noch angesichts seiner Verurteilung: «Ein Mann kann seinen Kopf verlieren ohne dabei an seiner Seele Schaden zu leiden.»

Der heilige Laurentius

Der heilige Laurentius war Diakon und einer der sieben Vertrauten des heiligen Papstes Sixtus. Im Jahr 257 veröffentlichte Kaiser Valerian ein Dekret zur Verfolgung der Christen, in dessen Folge auch Laurentius als

Märtyrer sterben sollte. Als der Kaiser, der ein habgieriger Mann war, Laurentius aufforderte, ihm die wertvollsten Schätze der Kirche zu übergeben, brachte ihm Laurentius die Armen und Kranken, die er mit Almosen versorgte. Darüber wurde der Kaiser sehr zornig und befahl, Laurentius über ein Feuer auf einen eisernen Rost zu legen und zu grillen. Nachdem der Heilige schon einige Zeit auf dem Eisen gemartert worden war, sagte der Heilige schliesslich zu seinen Henkern: «Auf einer Seite bin ich schon gar. Ihr könnt mich jetzt umdrehen, damit ich ganz durch werde.» Und als er schon am ganzen Leib verbrannt war, soll er noch sterbend ausgerufen haben: «Das Fleisch ist fertig, ihr könnt jetzt essen.»

Der heilige Philipp Neri

Der heilige Philipp Neri besass viele Gaben. Zu seinen grössten zählten Fröhlichkeit und Humor, weshalb man ihn schliesslich zum Patron der Komödianten bestimmte. Schon von klein auf versprühte er Freude und Güte, so dass die Leute ihn nur «den kleinen, guten Philipp» nannten. Zahlreiche humorvolle Anekdoten aus seinem Leben sind überliefert. Einmal wurde er gebeten zu prüfen, ob eine bestimmte Schwester, die im



Ruf der Heiligkeit stand, wirklich heilig sei. Dazu wartete er einen Tag ab, an dem es stark regnete. Dann ging er durch Schmutz und Schlamm stampfend zum Kloster, liess die Schwester rufen und bat sie, ihm seine Schuhe zu säubern. Die «Heilige» lehnte empört ab ... Lächend ging Philipp Neri wieder nach Hause.

Der heilige Don Bosco

Don Bosco war ein fröhlicher und charismatischer Heiliger, besonders

im Umgang mit Jugendlichen und Kindern. Der Jugendseelsorger und Gründer der Salesianer war überzeugt, dass jemand, wenn er ruhig und fröhlich sein wolle, dafür sorgen müsse, «immer in der Gnade Gottes zu sein». Zu seinem Schüler Dominikus Savio sagte er einmal: «Die Heiligkeit besteht darin, immer fröhlich zu sein.» Einer seiner bekanntesten Sätze lautet: «Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen!»

aus PURspezial

Zeugnis von Roland Patzleiner

Im ersten Teil erzählte Roland von seinem Weg aus einem zerstörerischen Leben voller Sucht, Rebellion und innerer Leere – und von der stillen Kraft des Gebets seiner Mutter und der ersten, scheinbar wirkungslosen Wallfahrt nach Medjugorje. Nun setzt er seine Geschichte fort: Wie Gott ihn genau im tiefsten Punkt seines Lebens erreicht hat und wie Musik, Glaube und Gnade sein Herz verwandelten. (Teil 2)

Im Himmel sieht man die ganzen Opfer, die Gebete, die die Muttergottes uns aufruft, ihr aufzuopfern, nicht nur für uns, auch für andere Menschen. Die haben dann die Wirkung gehabt. Gott sieht in die Herzen, aber wir sehen nicht in die Herzen. Gott sieht aber in die Herzen und hat in meinem Herzen die Verzweiflung gesehen. Dann ist plötzlich etwas ganz Interessantes passiert. Plötzlich, in diesem so dunklen Moment meines Lebens, habe ich den Wunsch gespürt, wieder nach diesem komischen Ort Medjugorje hinzufahren. So wie eine Anziehungskraft. Und das ist es eben, es schien sinnlos gewesen zu sein, aber einmal da gewesen zu sein, hat schon ein Erlebnis in meinem Herzen hinterlassen. Und ihr könnt euch vorstellen, als ich zu meiner Mutter ging und sagte: «Hey, ich will wieder nach Medjugorje fahren.» Sie konnte es nicht

glauben. Das war nicht ein Wunder, das war ein Maxi-Wunder. Mit dem nächsten Bus, der losgefahren ist, bin ich wieder mitgefahren. Das war eine ganz andere Situation. Ich war so zerstört in mir und da fallen mir immer die Worte ein, die die Muttergottes an uns richtet und sagt: «Liebe Kinder, betet für alle, die die Liebe Gottes nicht kennen.» Das ist das grosse Problem jedes Menschen. Denn nur die Liebe Gottes kann Menschen verändern.

Da bin ich dann nach Medjugorje gekommen und habe diese Liebe erfahren. Um es kurz zu fassen, ich bin in Medjugorje angekommen und habe plötzlich in meinem Herzen einen tiefen Frieden gespürt, den ich eigentlich vorher nie verspürt hatte. Ich spürte, was ich irgendwie suchte. Mit anderen Worten kann man das so ausdrücken,

ich fühlte mich zu Hause und das war herrlich. Wenn einer sich zu Hause fühlt, dann ist er akzeptiert, so wie er ist, nicht so, wie er sein soll, wie anderen wollen, dass einer ist. Meine persönliche Reaktion war leider: «Nein, nein, das ist nicht möglich.» Und später verstand ich dann die Worte, die die Muttergottes an uns richtet: «Liebe Kinder, ihr seid euch nicht bewusst über die Wichtigkeit eurer Person im Plane Gottes. Ohne euch kann Gott seine Pläne nicht erfüllen.»

Und das habe ich erlebt, indem die Pilger, die mit mir waren, mir einfach diese Liebe, diese freie Liebe, diese Liebe, die umsonst ist, nicht weil da etwas rausschaut, die haben mir diese

Liebe bezeugt. Ich habe einfach gesehen, diese Pilger haben mich gern, obwohl ich sehr krumm war, natürlich weil es einfach ist, sich gern zu haben, wenn alles in Ordnung ist, wie hier in der Schweiz. Nein, das ist ein Scherz. Wenn alles in Ordnung ist, dann ist alles in Ordnung. Aber wenn man krumm ist, dann wird es schwierig, dann braucht es Vergebung und so weiter und so fort. Ich habe aber gesehen, die haben mich gern, und ich dachte, ja, das ist etwas Schönes. Diese Liebe hat eine unheimliche Kraft. Die sind im Stand gewesen, mich zu zwingen, beichten zu gehen. Ihr könnt euch vorstellen, ich wollte nicht gehen. Aber die haben nicht aufgehört, mir zuzureden, du musst



beichten gehen, du musst beichten. Nein, ich werde nie beichten gehen.

Dann habe ich nachgedacht, diese Menschen haben mich gern, die verdienen nichts davon, wenn ich beichten gehe, dann muss etwas Gutes dahinter sein. Und das war meine grosse Gnade in Medjugorje, der Beichtstuhl. Dort hat meine Bekehrung angefangen. Ich sage immer, es gibt keine Bekehrung ohne Beichte.

Danach hat ein langer Weg angefangen und das war eigentlich das Licht in meinem Leben. Ich hatte etwas erfahren, die Welt ist nicht eingeschlossen in meinem Bozen, in meiner Erfahrung, da ist etwas anderes. So habe ich angefangen mich zu ändern. Natürlich bin ich zeitweise wieder zurückgefallen in all meine Dinge, ich habe aber angefangen, regelmässig nach Medjugorje zu fahren. Um es kurz zu fassen, es sind zwei Sachen passiert. In einer Botschaft in Medjugorje hat die Muttergottes gesagt: «Liebe Kinder, entscheidet euch für Gott.» Ich wusste nicht, was das wirklich bedeutet. «Liebe Kinder, entscheidet euch für Gott.» Während ich bei einer Pilgerfahrt auf dem Rückweg den Rosenkranz gebetet habe, habe ich eine Stimme in mir gehört,

die gesagt hat: «Roland, für dich, dich für Gott zu entscheiden, heisst, dass du dich entscheidest, jeden Tag zu beten. Nicht nur ab und zu, sondern jeden Tag.» Und da habe ich die Gnade bekommen, wo ich mir gesagt habe: «Ich werde nicht mehr schlafen gehen, ohne einen Rosenkranz gebetet zu haben.» Ich kann sagen, dieser Rosenkranz ist für mich meine Bitte an die Muttergottes: «Bitte, leite mich, führe du mich, nimm mich an der Hand!» Sie hat mich geführt.



Dann habe ich Bozen verlassen und bin immer mehr in Medjugorje gewesen. In Medjugorje habe ich die Marienweihe gemacht, durch Montfort. Das hat mir eine grosse Gnade gebracht, und zwar, dass ich verstanden habe, dass die weltliche Musik, die ich praktizierte, nicht gut für mich war. Das muss ich lassen. Ich habe zu mir gesagt, okay, ich werde nicht mehr weltliche Musik spielen, sondern nur noch zur Ehre Gottes. Da habe ich angefangen, Lieder zu schreiben, be-

sonders für Gebetsmomente. Als ich angefangen habe, in Medjugorje auch für die Anbetung zu spielen, habe ich auch viele Anbetungslieder inspiriert bekommen.

Ich möchte nur noch ein kleines Erlebnis mit euch teilen, das war für mich sehr wichtig, denn am Anfang braucht es Ausdauer, Gebet und Hilfe von anderen. Es war 1989, da war ich das erste Mal mehrere Monate in Medjugorje. Ich fühlte mich sehr wohl, denn in Medjugorje war ich von Drogen und allem frei. Das war alles so wunderbar. Ich war dann die Sommermonate in Medjugorje. Wir waren zu dritt, ein Freund von mir aus Mexiko, der Ramiro hiess, und ein anderer, Joe, aus Los Angeles. Wir spielten zusammen, beteten, ganz frei, einfach so, Tag für Tag. Eines Tages kommt Ramiro zu mir und sagt: «Hey, in einigen Tagen fängt das Jugendfestival an», es war das zweite 1989, «komm, du musst da mitspielen.» Ich war immer mit der Gitarre unterwegs. Da ist dasselbe passiert, als ich damals das Wort Medjugorje gehört habe: «Ne, da will ich nicht hin.» – Das sind die Kämpfe, wie der Teufel einfach alles vermeiden will, was einem gut tut. Da drückte er auf diesen kleinen Lusthebel, ich habe keine Lust, das gefällt

mir nicht. – Aber da war ein kleines Problem: Ich hatte keine Ausrede, ich konnte nicht sagen, ich bin beschäftigt, weil man in Medjugorje frei war, ohne Verpflichtungen. Es gab nur eine Möglichkeit, ich musste mich an diesem Tag, wo das Festival anfang, verstecken. Könnt ihr euch das vorstellen? Das war ich im Stand zu tun. Was mache ich? Am Nachmittag habe ich gesagt: «Wo gehe ich hin? Jetzt gehe ich in ein Restaurant und verstecke mich hinten irgendwo, dann findet mich Ramiro nicht und dann brauche ich nicht zum Jugendfestival zu gehen.» Ich bin dann mit meiner Gitarre in dieses Restaurant gegangen, habe angefangen zu essen. Es hat nicht lange gedauert und plötzlich kommt Ramiro von der Tür herein. Ich wollte verschwinden. Das war unmöglich. Er schaut zu mir und sagt: «Da bist du ja, komm, das Festival fängt an.» Ich kann euch nicht beschreiben, was ich da verspürt habe. Ich sagte: «Ich komme, ich komme.» Dann bin ich vom Restaurant bis zu den grünen Zelten hinter der Kirche wie ein geschlagener Hund hingegangen. Es war dramatisch, aber ich scherzte über geistige Zustände, wie man sich fühlt. Da waren viele Jugendliche schon vor dem Altar und da sagte Ramiro: «Geh mit den anderen, spiel mit denen mit!» Da

hat mir der Teufel im Inneren gesagt: «Wie tief bist du gesunken, schau mal, was du jetzt spielst. Du hast doch als Virtuose mit Gitarre Musik gemacht und jetzt sitzt du da mit anderen und machst nur so drei Akkorde.»

Ich kann mich noch erinnern, wie das Jungfestival mit der Anbetung angefangen hat. Da kommt ein Franziskaner-Pater mit dem Allerheiligsten und wir fangen an, das erste Lied zu spielen, «Adoramus te, Domine», das Lied aus Taizé. Das zu beschreiben, was bei mir geschah, ist, wie in meinem Herzen die schlimmsten und dunkelsten Gewitterwolken aufkamen. Ich war in einem Zustand, so richtig zornig, verärgert. Dann kam Jesus in mein Herz. Ich wusste noch nicht, was es heisst, tiefere Begegnung mit Jesus in der Eucharistie zu haben. Jesus kommt in mein Herz, wie ein Lichtstrahl ist er durch diese dunklen Wolken durchgebrochen, während wir dieses Lied sangen und er auf den Altar kam. Die ganzen dunklen Wolken verschwanden und plötzlich war Sonne da. Ich war plötzlich so glücklich und so froh, einfach nur da zu sitzen, drei Akkorde zu spielen und zu singen. Da habe ich mir selbst gesagt, jetzt bin ich übergeschnappt, da stimmt was nicht. Aber das war eben mein erstes Treffen mit



Jesus in der Eucharistie, wo er mich befreit hat. Deshalb sage ich heute und schliesse mit dem ab, was die Muttergottes 1986 in einer Botschaft gesagt hat: «Liebe Kinder, betet das Allerheiligste Altarssakrament ohne Unterlass an.»

Für mich persönlich ist eucharistische Anbetung die Arznei, die Medizin gegen den Götzendienst, gegen Idolatrie. Was ist das? Wenn eben andere Sachen an erster Stelle sind. Ich sage immer wieder, wenn ich mit euch bete oder spreche, dass wir die Gnade bekommen sollten, die wich-

tigste Botschaft der Muttergottes zu befolgen, die da heisst: «Liebe Kinder, stellt Jesus an die erste Stelle eures Lebens.» – Nicht eure Probleme, nicht eure Kinder, nicht die Arbeit, nicht der Mann, nicht die Frau, was auch immer, auch gute Sachen, man kann es tun, aber die können uns nicht den Frieden geben. Wenn Jesus an erster Stelle steht, dann wird das andere alles in Ordnung gehen. Deshalb wünsche ich euch, dass wir an diesem heutigen Tag auch viele Gnaden für uns bekommen, aber denken wir auch an alle, die wir in unserem Herzen tragen. Danke.

Betrachtung der Monatsbotschaft

Botschaft vom 25. Dezember 2025: *«Liebe Kinder! Auch heute, da Gott mir erlaubt hat den kleinen Jesus, den König des Friedens, in meinen Armen zu euch zu tragen, möge Er euch mit der Glut der Liebe und des Friedens erfüllen, damit jedes Herz Seinem Herzen ähnlich werde. Seid in dieser Zeit der Gnade kühne und mutige Verteidiger der Liebe eures Gottes, damit Er euch in dieser Gnadenzeit Seinen Frieden schenke. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.» (mit kirchlicher Erlaubnis)*

«Auch heute, da Gott mir erlaubt hat den kleinen Jesus, den König des Friedens, in meinen Armen zu euch zu tragen, möge Er euch mit der Glut der Liebe und des Friedens erfüllen, damit jedes Herz Seinem Herzen ähnlich werde.»

Die Muttergottes wiederholt: Dies ist eine Zeit der Gnade. Warum es eine Zeit der Gnade ist, verstehen wir aus ihren nächsten Worten: Weil Gott ihr erlaubt, Jesus in ihren Armen zu uns zu bringen.

Warum wiederholt die Muttergottes so oft – zweimal in dieser Botschaft –, dass dies eine Zeit der Gnade ist? Weil die Gnade leicht unbemerkt an uns vorübergehen kann. Denn die Gnade ist nicht laut, sondern still. Wir werden wohl erst in der Ewigkeit erkennen, welch ein Verlust und welch ein

Versäumnis es wäre, wenn die Gnade unbemerkt an uns vorüberginge. Aus diesem Grund sagte der grosse Theologe Hans Urs von Balthasar: «Es gibt nur eine Gefahr für Medjugorje: dass es an uns vorbeigeht.» Wörtlich übersetzt: dass die Gnade an uns vorbeigeht, ohne dass wir sie erkennen.

Die Muttergottes sagt: Jesus ist der König des Friedens. Der König ist derjenige, der herrscht. Jesus ist König, aber nicht über andere, sondern er möchte König in uns sein. Jesus ist König in uns, wenn seine Liebe in uns herrscht. Die Liebe herrscht, wenn sie stärker ist als negative Gedanken und Gefühle.

Jesu Liebe ist so gross und stark, dass er uns mit der Glut der Liebe und dem Frieden erfüllen möchte. Wahre Liebe wünscht sich, dass andere lieben und dass Frieden in ihnen herrscht. Wenn



die Glut der Liebe im Herzen ist, dann erfüllt sich das, was die Muttergottes gesagt hat: «Wenn ihr Liebe habt, ist euch alles möglich.» Dann gehe ich voller Freude zur Heiligen Messe. Dann engagiere ich mich in meiner Pfarrgemeinde. Dann möchte ich auch anderen helfen, damit Frieden in ihren Herzen und Familien herrscht. Die Frucht der Liebe ist Frieden. Das Ziel, zu dem Jesus, der König des Friedens, uns führen möchte, ist: dass jedes Herz seinem Herzen ähnlich

werde. Wie können wir dem Herzen Jesu ähnlich werden?

Es gibt das lateinische Sprichwort «Similis simili gaudet», was so viel bedeutet wie: Gleiches freut sich an Gleichem. Anders ausgedrückt: Gleiches erkennt Gleiches. Gleiches zieht Gleiches an. Wenn unser Herz dem Herzen Jesu ähnlicher wird, fühlen wir uns zu dem hingezogen, was Jesus anzieht. Dann handeln wir in allem so, wie Jesus handelt.

Gott wartete nicht darauf, dass wir Menschen uns bessern, bevor er zu uns kam, sondern er kam zu uns, damit wir besser werden konnten. Wenn Gott in Jesus den ersten Schritt tat, sind wir dem Herzen Jesu ähnlich, wenn wir nicht darauf warten, dass andere den ersten Schritt auf uns zugehen. Wir sind dem Herzen Jesu ähnlich, wenn wir nicht darauf warten, dass andere sich ändern, bevor wir sie grüssen und erst dann mit ihnen sprechen, sie besuchen, sondern wenn wir sagen: Ich grüsse zuerst. Ich vergebe zuerst. Ich gehe zuerst auf diesen Menschen zu und spreche mit ihm.

Jesus weiss, dass Zachäus ein Sünder ist, aber er weist ihn nicht zurück, denn seine Liebe ist grösser als die Sünden von Zachäus. Als Petrus seine Sündhaftigkeit eingesteht, weist Jesus ihn nicht zurück, sondern gibt ihm

sogar eine wichtige Aufgabe: Er soll Menschenfischer werden.

Daraus folgt, dass Jesu Liebe grösser ist als unsere Sünden. Wir gleichen dem Herzen Jesu, wenn unsere Liebe grösser und stärker ist als die Sünden und Schwächen anderer. Wir gleichen dem Herzen Jesu, wenn wir die Schwächen anderer überwinden und ihnen vergeben können.

Es ist gut zu beten: Jesus, mach mein Herz sanftmütig und demütig nach deinem Herzen.

«Seid in dieser Zeit der Gnade kühne und mutige Verteidiger der Liebe eures Gottes, damit Er euch in dieser Gnadenzeit Seinen Frieden schenke.»

Ist es nicht ein ungewöhnlicher Gedanke, «die Liebe Gottes zu verteidigen»? Und das so kühn und mutig zu tun? Warum?

Die Liebe Gottes ist in uns. Paulus sagt: «Die Liebe Gottes ist ausgegossen

in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist» (Röm 5,5). Doch nicht nur Liebe wohnt in uns. Viele andere Kräfte wirken: Neid, Hass, Intoleranz gegenüber anderen, Ablehnung, Selbstsucht, das Festhalten an der Entscheidung, andere nicht zu grüssen, nicht mit ihnen zu sprechen, nicht zu vergeben, die Überzeugung des Egos, im Recht zu sein und der andere im Unrecht... Wir müssen die Liebe Gottes in uns verteidigen, denn das Böse ist stark. Wenn wir die Liebe Gottes in uns verteidigen – und zwar kühn und mutig –, bedeutet das, dass wir nicht zulassen, dass das Böse uns besiegt.

Andererseits wird die Liebe Gottes mich verteidigen. Und sie wird mich nur verteidigen, wenn sie stark ist. Wenn sie schwach ist, kann sie mich nicht verteidigen. Paulus gibt uns ein Beispiel: «Ich vermag alles durch den, der mich stärkt!» (Phil 4,13). Das ist unser Weg zum wahren Frieden.

Pater Marinko Šakota

Kurznachrichten aus Medjugorje

Erzbischof Aldo Cavalli, Apostolischer Visitator für Medjugorje, sandte zu Weihnachten herzliche Grüsse. Er erinnerte daran, dass Jesus Mensch wurde aus Liebe zu uns und lud ein, wie Maria in der Liebe und im Dienst am Herrn zu leben. Cavalli wünschte allen Frieden, Liebe und ein gesegnetes Weihnachtsfest.

■ ■ ■

Erzbischof Aldo Cavalli feierte die Mitternachtsmesse in der Kirche St. Jakobus in Medjugorje. Zuvor wurde am Abend die Christmette gehalten und ein lebendiges Krippenspiel aufgeführt, gefolgt von einer Gebetswache mit Anbetung. In seiner Predigt stellte der Apostolische Visitator die Frage: «Warum wurde Gott Mensch?» und beantwortete sie mit der Liebe Gottes. Gott ist Mensch geworden, weil er uns liebt und dienen will. Er betonte, dass Gottes Liebe nicht nur im Fleischwerden Jesu sichtbar wird, sondern auch im Dienen, und erklärte, dass der Kreuzestod Christi Ausdruck dieser unermesslichen Liebe ist, durch die er unsere Sünden auf sich nimmt und uns Gnade schenkt.

■ ■ ■

In Medjugorje begrüsst Tausende

Pilger aus vielen Ländern das Jahr 2026 mit Gebet, Anbetung und einer feierlichen Mitternachtsmesse an Silvester. In seiner Predigt rief Provinzial Pater Jozo Grbeš dazu auf, die Vergangenheit als Lehrmeisterin zu sehen, sich innerlich zu erneuern und das neue Jahr als «Nacht neuer Anfänge» zu leben. Er betonte, dass Liebe, Dankbarkeit und ein von Christus geformter Blick die Grundlage für ein wahrhaft neues Leben seien.

■ ■ ■

Am 9. Januar 2026 ist in Medjugorje Schnee gefallen und hat die Gebetsorte weiss überzogen – ein kurzer, seltener, stimmungsvoller Anblick.

■ ■ ■

Medjugorje wird vom 5. bis 8. März 2026 erneut Gastgeber des internationalen ITM-Kongresses, bei dem führende Experten, Innovatoren und Entwickler aus aller Welt zusammenkommen, um Technologie und Spiritualität zu verbinden. Ziel der Veranstaltung ist es, zu erforschen, wie moderne Technologien, insbesondere künstliche Intelligenz und digitale Kultur, im Dienst des Menschen und im Einklang mit christlichen Werten stehen können.



April 2026

Mo 06.04. – Mo 13.04.2026	8 Tage	✈	Sylvia Keller
Mo 06.04. – Mo 13.04.2026	8 Tage	✈	Adelbert Imboden
Di 07.04. – Di 14.04.2026	8 Tage	✈	Adelbert Imboden
Fr 24.04. – Fr 01.05.2026	8 Tage	✈	Drusberg Reisen AG

Mai 2026

Mo 04.05. – Mo 11.05.2026	8 Tage	✈	🧠 BLESS Missionswerk
Di 05.05. – Di 12.05.2026	8 Tage	✈	Adelbert Imboden
Mi 13.05. – Mi 20.05.2026	8 Tage	✈	Sylvia Keller

Juni 2026

Do 11.06. – Di 16.06.2026	6 Tage	✈	Catholix
Fr 19.06. – Fr 26.06.2026	8 Tage	✈	🧠 Sylvia Keller
So 21.06. – So 28.06.2026	7 Tage	🚌	🧠 Drusberg Reisen AG

August 2026

Mi 29.07. – Fr 07.08.2026	10 Tage	🚌	🧡 Catholix
Fr 31.07. – Fr 07.08.2026	8 Tage	✈	🧡 Adelbert Imboden
Fr 31.07. – Fr 07.08.2026	8 Tage	🚌	🧡 Adelbert Imboden

September 2026

Fr 04.09. – Fr 11.09.2026	8 Tage	✈	Sylvia Keller
Mo 07.09. – Mo 14.09.2026	8 Tage	✈	Adelbert Imboden
Fr 25.09. – Fr 02.10.2026	8 Tage	✈	Sylvia Keller
Mo 28.09. – Mo 05.10.2026	8 Tage	✈	Drusberg Reisen AG

Oktober 2026

Fr 02.10. – Sa 10.10.2026	9 Tage	🚌	👥 BLESS Missionswerk
Sa 03.10. – Fr 09.10.2026	7 Tage	✈	👥 BLESS Missionswerk
Mo 05.10. – Mo 12.10.2026	8 Tage	✈	Adelbert Imboden
Mo 19.10. – Di 27.10.2026	9 Tage	🚌	Drusberg Reisen AG



🧠 = Exerzitien

🧡 = Jugendfestival

🧠 = Jahrestag

👥 = für Familien und Jugendliche

Alle Angaben sind vorbehaltlich Änderungen.

Für die Flugwallfahrten ist eine Anmeldung mindestens zwei Monate vor Abflug aus organisatorischen Gründen empfehlenswert.

Internationale Seminare/Exerzitien in Medjugorje 2026

ITM-Kongress (für Informatiker)	05. – 08. März 2026
für Pilgerleiter und Gebetsgruppenleiter	09. – 13. März 2026
für Priester	29. Juni – 3. Juli 2026
Jugendfestival	01. – 06. August 2026

Veranstalter

Adelbert Imboden
Postfach 356
3900 Brig
079 750 11 11
adelbert@wallfahrten.ch
www.wallfahrten.ch

BLESS Missionswerk
Anmeldung über:
Drusberg Reisen AG
055 412 80 40
info@drusberg.ch
www.bless.swiss

Catholix by JMDx GmbH
Mühlestrasse 1
8840 Einsiedeln
055 508 14 98
wallfahrt@catholix.ch
www.catholix.ch

Drusberg Reisen AG
Benzigerstrasse 7
8840 Einsiedeln
055 412 80 40
info@drusberg.ch
www.drusberg.ch

Sylvia Keller
Düchelweiher 16
4144 Arlesheim
061 701 81 41
sylviakeller@mail.ch

Pilgerbüchlein

Mit dem Versand des Februar-Monatsheftes wurde auch ein Pilgerbüchlein mitgeschickt. Mit untenstehendem Formular können einzelne Exemplare nachbestellt werden. Zur Deckung der Unkosten sind wir für eine freie Spende dankbar.



Bestellformular

- ☐ **Gratisabonnement:** Monatsheft von Medjugorje Schweiz
Das Monatsheft erscheint elf Mal jährlich und wird kostenlos verschickt. Das Abonnement verlängert sich automatisch und kann jederzeit gekündigt werden.

Ich möchte folgende Ausgaben bestellen:

- ___ Anzahl Monatsheft(e) Februar 2026
 ___ Anzahl Monatsheft(e) Januar 2026
 ___ Anzahl Monatsheft(e) Dezember 2025
 ___ Anzahl Pilgerbüchlein

Name, Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ / Ort: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Wenn Sie das Heft nicht für sich bestellen, teilen Sie uns bitte Ihren Namen und Wohnort mit: _____

*Bitte schneiden Sie diesen Talon aus und schicken Sie ihn in einem Couvert an:
 Medjugorje Schweiz, 8840 Einsiedeln (Schweiz)*



Medjugorje Schweiz
 Maria Königin des Friedens
 CH-8840 Einsiedeln

Postanschrift/Abos: Medjugorje Schweiz, CH-8840 Einsiedeln

Telefon/WhatsApp: 041 480 31 78 (Telefonbeantworter)

Botschaften-Telefon: 041 480 03 72 (24 Stunden)

Online: www.medjugorje-schweiz.ch, sekretariat@medjugorje-schweiz.ch

www.medjugorje.hr (offizielle Website von Medjugorje)

www.facebook.com/MedjugorjeSchweiz

Konto: IBAN: CH72 0900 0000 8534 0814 8

BIC: POFICHBEXXX (PostFinance AG, CH-3030 Bern)

IMPRESSUM

Herausgeber: Medjugorje Schweiz, Maria Königin des Friedens (gegründet Oktober 1985)

Urteil der Kirche: Am 19. September 2024 hat der Vatikan das «Nihil obstat» zu Medjugorje erklärt, was bedeutet, dass nichts der Spiritualität entgegensteht, die von dort ausgeht. Medjugorje wurde offiziell als Wallfahrtsort anerkannt und zu einem Ort der Marienverehrung erhoben. Seitdem werden die Botschaften der Muttergottes mit kirchlicher Erlaubnis veröffentlicht. Begriffe wie «Erscheinungen, Botschaften» haben hier den Wert menschlichen Zeugnisses.

Druck: Druckerei Franz Kälin AG, Einsiedeln

Auflage: 5'100 Exemplare

Bildlegende: ICMM S. 1, 13, 14, 16/17, 27, 28/29, 37, 40; Wikipedia S. 5; Vatican Media S. 8/9, 10; Jeremias S. 18; R. Baier S. 20/21; Facebook S. 22; Erzdiözese Wien S. 25; Restliche Bilder Medjugorje Schweiz

Heftnummer: Februar 2026, Nr. 446



